



Nr. 203.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Ausstellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Dienstag, 5. September.

Insertionsgebühr: Für kleine Anzeige bis zu 6 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei älteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1882.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 24. August d. J. dem pensionierten Director der Akademie für Handel und Industrie in Graz Dr. Friedrich Alwens in Anerkennung seines vieljährigen vorzüglichen Wirkens an dieser Anstalt das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens allernädigst zu verleihen geruht.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 17. August d. J. den außerordentlichen Professor der Chemie an der böhmischen technischen Hochschule in Prag Karl Preis zum ordentlichen Professor dieser Hochschule allernädigst zu ernennen geruht.

Conrad-Eybesfeld m. p.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 4. August d. J. dem Oberpostverwalter Julius Stuper in Graz anlässlich der von ihm angesuchten Uebernahme in den wohl verdienten bleibenden Ruhestand in Anerkennung seiner vieljährigen vorzüglichen Dienstleistung taxfrei den Titel eines kaiserlichen Rathes allernädigst zu verleihen geruht.

Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat den Bezirksgerichtsadjuncten Franz Ogrizel in Mährenberg zum Bezirksrichter in Rosegg ernannt.

Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat dem Bezirksgerichtsadjuncten in Litschau Dr. Franz Groß die angejuchte Ueberzeichnung zum Bezirksgerichte in Pettau bewilligt.

Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat den Auscultanten Richard Blanckenstein zum Bezirksgerichtsadjuncten in Neumarkt ernannt.

Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat den Auscultanten Jakob Apollonio zum Bezirksgerichtsadjuncten in Luzzin ernannt.

Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat den Auscultanten Franz Udoutsch zum Bezirksgerichtsadjuncten in Fehring ernannt.

Erkenntnis.
Das I. I. Landesgericht Wien als Pressgericht hat auf Antrag der I. I. Staatsanwaltschaft erkannt, dass der Inhalt des in Nr. 34 der periodischen Druckschrift „Österreichischer

Bolzfreund“ vom 27. August 1882 enthaltenen Artikels mit der Aufschrift „Die Juden in Spanien“, sowie der Inhalt des Artikels mit der Aufschrift „Aus den Ländern der ungarischen Krone“, „Aus dem Wieselburger Comitate“ „Viele Gedanken über den Antisemitismus“ ihrem ganzen Umfange nach das Vergehen nach § 302 St. G. begründet, und hat nach § 493 St. P. D. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen. Zugleich wird die von der I. I. Sicherheitsbehörde vorgenommene Beschlagnahme nach den §§ 487—489 St. P. D. bestätigt und nach § 37 auf die Vernichtung der sazierten Exemplare erkannt.

setzung einer Commission zur Vorberatung eines Socialisten- oder Ausnahmengesetzes vollständig grundlos sind. Wenn diese Beweisführung noch nicht genügen sollte, so fügen wir noch eigens hinzu, dass nach unseren, wie wir annehmen dürfen, ganz verlässlichen Informationen die erwähnten Gerüchte jeder factischen Begründung entbehren. (Presse.)

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Grazer Zeitung“ meldet, der freiwilligen Feuerwehr in Birkfeld zur Anschaffung einer Feuerspritze 100 fl. und dem Militär-Veteranenvereine in Mariazell zur Anschaffung einer Vereinsfahne 80 fl. zu spenden geruht.

Das Socialisten-Gesetz.

Wien, 3. September.

Es ist leider ein Fehler vieler Wiener Kreise, immer über das Ziel hinauszuschießen und nie die richtige Mitte einhalten zu können. Nach dem Brande des Ringtheaters verlangte man stürmisch die Schließung oder doch den Umbau sämtlicher Theater, und jetzt, wo die Behörden nur auf die Einführung der allernothwendigsten Sicherheitsmaßregeln dringen, hat man bereits allerlei Bedenken gegen die rigorose Handhabung der betreffenden Anordnungen. Ganz so geht es mit der Arbeiterfrage. Raum sind die Behörden in einem eclatanten Falle eingeschritten, colportiert man bereits die Nachricht von der bevorstehenden Vorlage eines Socialistengesetzes. Die Gerüchte werden aus dem oppositionellen Lager in die Öffentlichkeit getragen, weil man dort fortwährend bestrebt ist, überall Aufregung und Furcht vor Reaction hervorzurufen. Die Regierung wird gewiss dem Lockrufe kein Gehör schenken, und die Arbeiter werden hoffentlich klug genug sein, solchen Ausschreibungen nicht zu glauben. Die Regierung versucht, wie man sieht, die Arbeiterfrage mit großer Aufmerksamkeit, und man darf überzeugt sein, dass die politischen und Polizeibehörden, sobald dies nothwendig sein sollte, ihre volle Schuldigkeit thun werden. Die Gerüchte ihrerseits werden in den ihnen vorliegenden Fällen nach dem Gesetz entscheiden. Damit darf man sich vorläufig gewiss begnügen. Der Staat wird bei dem gesunden Sinne der Bevölkerung und speziell der Arbeiterkreise in Österreich wohl noch lange ein Ausnahmengesetz entbehren können. Aus alldem ergibt sich von selbst, dass die Gerüchte über die Ein-

Zur Lage.

Die Vorbeeren der „Neuen freien Presse“ haben der „Deutschen Zeitung“ den Schlaf geraubt. Auch sie will die Discussion über die Hebung des Fremdenverkehrs in Wien nicht vorübergehen lassen, ohne dem Ministerium Taaffe eins anzuhängen; jedoch geberdet sie sich hiebei noch possierlicher, als ihre gefinnungstüchtige Collegin. Sie macht nämlich in einem Atem sowohl das herrschende System als das „kleine Geschlecht“, welches angeblich Wien bewohnt, für die Abnahme der Fremdenfrequenz verantwortlich. Unter anderem erzählt sie, um den Rückgang des geistigen Lebens in Wien zu kennzeichnen, Folgendes: „Sollen wir erwähnen, dass derselbe Sortimente, der beispielweise während eines Jahrzehnts einige hundert Exemplare vom „Pfarrer von Kirchfeld“ absezt, während dieser Zeit 40,000 Textbücher zur — „Fatiniza“ im Verkehr brachte? Sollen wir erzählen, dass ein kleines Büchlein aus der Leipziger Behn-Kreuzer-Bibliothek — ein neuer Roman — „leihweise“ monatelang durch Dutzende von Händen vermöglicher Leute herumwanderte, ohne dass ein einziger von den oberen Behn-tausend das Verlangen oder die Lust verspürte, das betreffende Werkchen anzukaufen?“ — Um des Himmels willen! Sollte auch da Graf Taaffe seine Hand im Spiele haben? Sollte es eine Folge der „Decentralisations-Politik“ sein, dass von „Fatiniza“ 40,000 Textbücher und vom „Pfarrer von Kirchfeld“ bloß einige hundert Exemplare abgesetzt wurden? — Das heißt denn doch wahrlich schon „des Lebens Unverständ mit Wemuth genießen“.

Die neue Marktordnung für Wien findet auch in der Provinzepresse anerkennende Würdigung. So schreibt der „Mährisch-Schlesische Correspondent“: „Dem Wiener Gemeinderath ist Ende der vorigen Woche der Entwurf einer Marktordnung inbetrifft des Schlachtriebes zugegangen, welcher uns geeignet scheint, weit über die Bannmeile der Residenz hinaus in allen Viehzuchtgebieten des ganzen Reiches lebhafte Interesse zu wecken. Derselbe hat die Beseitigung der bestehenden Uebelstände des Wiener Apprivoisierungswesens zum Zwecke, und die Vortheile desselben müssen, zumal auch Transport-

Feuilleton.

Warum wir falsch citieren.

Es gibt Leute, die höchst ungemüthlich werden können, wenn in ihrer Gegenwart ein Citat ungenau und abweichend von seiner Ursprungsfom gebraucht wird. Sie halten es für eine Versündigung an der Literatur, oder doch mindestens an dem Schriftsteller, der Urheber des Citats ist, wenn das geschieht. Sie fragen auch nichts daran, ob die „Fälschung“ nicht schließlich auf eine Verbesserung hinausläuft. Sie werden darum die Frage: Warum citieren wir falsch? als eine höchst mittheilige betrachten, oder mit der kurzen Antwort abfertigen: Aus Unachtsamkeit, Oberflächlichkeit und Leichtsinn.

Damit geben wir uns aber nicht zufrieden. Denn zugegeben, dass sehr vielen Verstößen gegen die ursprüngliche Fassung geflügelter Worte jene Untugenden zugrunde liegen, lässt sich doch andererseits eine gewisse Regelmäßigkeit in jenen Verfehlungen nicht verkennen. Im allgemeinen — und Ausnahmen müssen auch hier die Regel bestätigen helfen — werden die Fälschungen unter einige wenige Gesichtspunkte zu bringen sein. Jene regelmäßige Wiederkehr von Merkmalen lässt eben auf das Vorhandensein von Gesetzen schließen, unter deren Bann wir handeln. Schon von diesem Gesichtspunkte aus müssen wir gegen eine allzu pedantische Auffassung des Citierens protestieren; die nachfolgenden Bemerkungen werden ergeben, dass jene Fälschung.

Gesetze auch der ästhetischen Begründung nicht erlangen. Der Dichter, der Redner, der Historiker und wer es sonst sei, dem wir ein geflügeltes Wort verdanken, wirkt es mit allen Ecken und Kanten des Individualismus in das Leben. Zu einem Zwecke ist es geschaffen und diese Zweckbestimmung hostet ihm in erkennbarer Weise an. Aber das Volk, oder besser gesagt das Publicum, kann mit dieser eigenartigen, mit subjektiven Zuthaten versezten Form in vielen Fällen nichts anfangen. Für dasselbe existiert der individuell begrenzte Gesichtskreis dessen, der das Citat geschaffen, nicht, und dem entsprechend bindet es sich auch nicht streng an die gegebene Form. Es lässt die Schöpfung des Dichters noch einen zweiten Werdeprozess durchmachen, der die Verse aus dem Schmuck, in dem allein sie wertvoll zu sein schien, heraushebt und für jede Fassung passend gestaltet. An ihrer kostbarkeit verliert sie dadurch nichts. Man kann diesen Vorgang mit dem Abschleifen der Kiesel durch das fließende Wasser vergleichen; wie die Ecken und Kanten des Steines nach und nach durch den Bach beseitigt werden, so benimmt der lebendige Strom des Volksbewusstseins den Gedanken des Individuums die ihnen anklappenden Rauhheiten, Unregelmäßigkeiten und Eigenheiten und macht sie erst zu „geflügelten Wörtern“. Ein slavisches Nachbaben liegt dem Volksbewusstsein fern; es sucht und findet in den Ideen des Individuums seine eigenen und, wo dieser Aneignung Hindernisse in den Weg treten, da schafft es sie beiseite. In dieser Thätigkeit der objectiven Volksseele ist vielmehr ein Correctiv des einseitigen Individualismus zu finden, als eine

Das Volk will nicht citieren, es abstrahiert bei der Benützung geflügelter Worte gänzlich von dem literarischen und historischen Interesse und modellt es deshalb um, wo ihm das nötig erscheint. So ist es erklärlich, dass es oft da verallgemeinert, wo der Schriftsteller spezialisiert, und umgekehrt, dass es einem allgemein gehaltenen Citat eine specielle Färbung gibt. In Goethes „Italienischer Reise“ heißt es: „Der Kunst ist das Beste gut genug“. Goethe hat nur die Kunst im Auge gehabt, das Volk aber bekümmt sich um die Beschränkung nicht, sondern gebraucht es in der allgemeinen Fassung: „Das Beste ist gut genug“. Sehr häufig, vielleicht am meisten ist die willkürliche Abänderung des Citates eine logische Folge der Herausreißung einer einzelnen Stelle aus dem Ganzen. „Es soll der Dichter mit dem König gehen“, wird citiert anstatt des richtigen „D’rum soll der Dichter mit dem König gehen“. Ebenso wenig kümmert sich das Publicum um die Schlussfolge, wenn es citiert: „Man merkt die Absicht und man wird verstimmt“, anstatt: „So fühlt man Absicht und man ist verstimmt“. Jedermann sagt: „Es rast der See und will sein Opfer haben“, während es richtig heißt: „Da rast der See u. s. w.“ Zuweilen werden aus einem längeren Gedichte oder aus einer Rede ein paar Worte heraus und nach willkürlicher Zusammensetzung in allgemeinen Gebrauch genommen. Dahn gehören die „guten Leute und schlechten Muslanten“, der „beschränkte Unterthanenverstand“ u. s. w. Noch leichter wird aber dan verfahren, wenn mit der Form der ursprünglichen Gedanke verändert wird. So citieren wir nach Seneca allgemein: Non scholae, sed vitae discimus, d. h. wir lernen

und Tariferleichterungen in Aussicht gestellt werden, jedem Fachverständigen in die Augen springen. So eben hat die Wiener Commune eine Commission mit der Aufgabe betraut, den Ursachen des auffälligen Rückgangs im Fremdenverkehr nachzuforschen und Vorschläge zur Abhilfe auszuarbeiten. Hoffentlich wird es der Commission nicht entgehen, in welch ausgedehntem Maße die Verschlechterung und Vertheuerung der einst weltberühmten Wiener Küche an der Abnahme des Fremdenzuflusses mit Schuld tragen. Die Erkenntnis in dieser Richtung dürfte auch das Verständnis der durch den Reformplan gebotenen Vortheile im Punkte der allgemeinen Apprivationierung zum Durchbruch gelangen lassen."

Die Vorlagen für die am 26. d. M. zusammen-tretenden Landtage sind zum größten Theile bereits festgestellt. Unter den Vorlagen, die dem Karlsruher Landtag von Seite des Landesausschusses zugehen werden, befinden sich: die Grundentlastungsfonds-Voranschläge pro 1883, ein Voranschlag über die aus Landesmitteln zu bestreitenden Schulauslagen pro 1883, eine Eingabe der Aerzte wegen Errichtung von Blattenspitalern in den Gemeinden, endlich der Bericht des Gemeindecomités des Landesausschusses über folgende drei Gesetzentwürfe: a) betreffend die Abänderung des § 33 der Gemeinde-Ordnung bezüglich der bürgerlichen Einkaufstage, b) betreffend die öffentliche Armenpflege der Gemeinden, und c) über Bestimmungen bezüglich der Verwaltung des Gemeinde-Eigenthums, dann über die Maßregeln zur diesjährigen Ueberwachung der Gemeinden.

Gymnasial-Enquête.

I.

In der unter dem Vorsitz Sr. Excellenz des Herrn Ministers für Cultus und Unterricht Dr. Sigismund Freiherrn v. Conrad-Ehbesfeld am 15ten Juni gepflogenen Berathung der Gymnasial-Enquête wurde die Frage in Erwägung gezogen, ob bei dem Umstande, dass dem Unterrichte im Lateinischen in sämtlichen acht Classen der österreichischen Gymnasien nur 50 Lehrstunden und dem Unterrichte in der griechischen Sprache in den oberen sechs Classen nur 28 Lehrstunden zugewiesen erscheinen, während in den Gymnasien Preußens nach einer neuen Verordnung der lateinischen Sprache 77 und dem Unterrichte im Griechischen 40 Lehrstunden gewidmet sind, mit Rücksicht darauf, dass eine Erhöhung des Lehrstundenmaßes an den österreichischen Gymnasiaten aus schwerwiegenden Gründen unhünlich erscheint, nicht gewisse Änderungen in der Lectüre der lateinischen Sprache als auch in der Lectüre im Griechischen vorzunehmen seien, durch die den Studierenden in derselben Zeit ein größeres Wissen in den beiden genannten Sprachen zugeführt werden könnte.

Die Enquête konnte anbelangend den Unterricht im Lateinischen wohl nicht verkennen, dass Livius den Schülern in der V. Classe behüft einer sprachlich guten und eleganten Ueberzeugung durch seinen Periodenbau mancherlei Schwierigkeiten bereite, allein bei dem Mangel eines an dessen Stelle zu seqzendenden anderen Schriftstellers glaubte man doch die Belassung derselben auf dieser Stufe befürworten zu müssen, indem man sich hiebei auch wohl von der Ueberzeugung leiten ließ, dass bei der Verschiedenheit der Schwierigkeit einzelner Partien des Livius diesem Uebelstande durch eine geschickte Auswahl begegnet werden könne.

nicht für die Schule, sondern für das Leben, Seneca hat indes das Gegenteil gesagt: Non vitae sed scholae discimus. Seneca rügt also, dass die Schulweisheit nicht für das praktische Leben tauge. Der Unterschied liegt in der verschiedenen Auffassung, die man von der Ersprießlichkeit des in der Schule Gelernten hatte. Alle diese Abänderungen sind nothwendig, um das aus dem Zusammenhang gerissene Wort zum selbstständigen Gedanken zu erheben.

Nicht selten führt das Publicum auch die Feile, die der Dichter anzuwenden unterlassen hat. Die Beurichtigung hiess für man ihm nicht absprechen können und wollen, wenn man bemerkte, dass es nicht verballhornisiert, sondern verbessert. Schönheit der Form, Klarheit des Gedankens und Prägnanz des Ausdruckes findet sich oft in dem „gefälschten Citat“ in höherem Grade, als in dem richtigen. In „Preciosa“ heißt es: „Wird man wo gut aufgenommen, muss man ja nicht zweimal kommen“. Statt dessen wird immer citiert: „Wird man wo gut aufgenommen, muss man nicht gleich wieder kommen“. Die letztere Fassung gibt den Gedanken, dass die östere Anspruchsnahme der Gastfreundschaft mit Unannehmlichkeiten verbunden sei, jedenfalls weit treffender wieder. „Zahlen entscheiden“, dies Wort des Physikers Benzengberg wird überall in „Zahlen beweisen“ verwandelt und verliert dadurch gewiss nichts. In Willems Liede „Zufriedenheit“ lauten die beiden Endverse der zweiten Strophe: „Je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Klagen still.“ Im täglichen Gebrauche hören wir öfters „Wünsche“ anstatt „Klagen“ und in der That rechtfertigt der ganze Sinn der Verse diese Veränderung, denn der

die beantragte Vertretung des Cornelius Nepos in der III. Classe durch ein geeignetes Lehrbuch wurde als unhünlich und wenig Erfolg versprechend bezeichnet, auch die beantragte Vertheilung der Lectüre des Livius auf die V. und VII. Classe wurde nicht genehmigt, da man der Besorgnis Raum gab, es könnte das Interesse an diesem Autor durch Unterbrechung der Lectüre derselben in VI. Classe in der VII. Classe wesentlich alteriert werden. Auch gegen die Behandlung von Ciceros Reden im I. Semester der VII. Classe wurde Bedenken getragen, da man der Meinung war, es werde sich wegen des diesem Autor zugewiesenen kleinen Beitraumes die nötige Vertrautheit der Schüler mit diesem Classiker nicht erzielen lassen und man bezeichnetet als empfehlenswert, in diesem Semester zu Livius zurückzukehren, dessen einzelne Theile eine größere Reise und Vorbildung voraussehen. Die beantragte Einführung der philosophischen Schriften Ciceros „Laius“ oder „Cato major“ wurde als kein genügender Erfolg für Plato bezeichnet und, die in Antrag gebrachte abwechselnde Lectüre des Tacitus und Horaz als unzweckmäßig erklärt, indem diesfalls hervorgehoben wurde, dass der nachhaltige Eindruck, welchen der Schüler von Horaz gewinnen soll und kann, wie auch der Reiz, der in der Lösung der Schwierigkeiten des durch seine eigenthümliche Art der historischen Betrachtung zu erhöhter geistiger Thätigkeit anreisenden Tacitus liegt, hierdurch bedauerlicherweise verloren ginge. Die Enquête hat sich somit allen, inbetreff des Lateinunterrichtes gestellten Modifizierungsanträgen gegenüber ablehnend verhalten und sich für die volle Aufrechterhaltung des Status quo ausgesprochen.

Bezüglich des Unterrichtes im Griechischen lagen der Enquête mehrere Anträge vor. Es wurde in Vorlage gebracht, der III. und IV. Classe die Absolvierung des zur Vorbereitung auf die Lectüre eines leichteren attischen Prosaikers (Xenophon) hinreichend grammatischen Lehrstoffes, d. i. die feste Einübung der Formenlehre des attischen Dialektes, Vorführung der vom Lateinischen differierenden Hauptpunkte der griechischen Syntax — aber keinen eigentlich streng systematischen Cursus der griechischen Syntax — zur Aufgabe zu stellen. Es wurde beantragt, es habe für die Oberklassen des Gymnasiums im Griechischen jene Lectüre als Hauptaufgabe zu gelten, welcher mündliche und schriftliche grammatischen Übungen nur zur Sicherung der bereits in III. und IV. Classe erworbene nothwendigen grammatischen Kenntnisse zur Seite gehen, die zur Erweiterung und Vertiefung dieser grammatischen Kenntnisse nur soweit zu dienen hat, als durch die Lectüre selbst gebotene, seltene Sprachfälle erläuterndes Eingehen auf Subtilitäten der Grammatik erheischen. Von den 8 Semestern des Obergymnasiums seien in zweckdienlichem und anregenden Wechsel 3 auf gründliche und umfassende Lectüre Xenophons, 3 auf ebenso geartete Lectüre Homers (Ilias und Odyssee), die noch übrigen 2 Semester auf die Lectüre noch eines dritten, aus dem Canon: „Herodot, Plutarch, Thukydides, Demosthenes, Lysias, Sopholles, Euripides, Plato“ zu wählenden Autoren zu verwenden. Für die zuletzt angebotene Wahl hätten zu entscheiden: die Leistungsfähigkeit der Schüler, die Studienrichtung und Freudigkeit des berufenen, nach Umständen durch mehrere auf einander folgende Jahrescource mit der Interpretation eines und desselben Autors zu betrauenden Lehrers.

Diesem Antrage gegenüber wurde von einer Seite die Nothwendigkeit betont, den Spielraum der Lectüre

möglichst einzuschränken, um den Schülern das Beste aus der griechischen Literatur zu bieten und das dieser Lehranstalt gesteckte Ziel der idealen Bildung zu erreichen, und dies umso mehr, als sich ja auch thatsächlich das Interesse der Jugend nur den größten Dichtern zuwende. Man meinte, es dürfte vollkommen genügen, nur zwei Semester auf die Lectüre des Xenophon zu verwenden, und zwar in der Weise, dass zunächst einige Capitel aus der „Kyropaide“, sonach die „Anabasis“ und zuletzt höchstens einige ausgewählte Partien aus den „Denkwürdigkeiten“ als Vorschule für Plato gelesen werden, und dass das auf diese Weise erübrigte dritte Semester dem von der Jugend mit Vorliebe behandelten Homer zu statten zu kommen hätte. Allerdings wurde hiebei auch bemerkt, dass die bisherigen, vollkommen zufriedenstellenden Erfolge im Griechischen eine so durchgreifende Modification, wie es die diesbezüglich beantragte sei, nicht zu rechtfertigen vermögen, und dass die Aufnahme einzelner neuer Schriftsteller, wie Plutarch und Lysias, abgesehen von der evidenten Unmöglichkeit, dieselben in der Schule mit Erfolg zu lesen, auch die Erweiterung des Umfangs der Prüfungsanforderungen bei Lehramtskandidaten zur Folge haben müsste.

Von anderer Seite wurde für die unveränderte Beibehaltung des Status quo mit der Motivierung eingetreten, dass die gegenwärtige, auf dem Organisationsentwurf beruhende, wohlbedachte Auswahl und Vertheilung der Classiker in den verschiedenen Clasen — was auch von Homer galt — als in jeder Beziehung zweckentsprechend bezeichnet werden müsse, und dass die beabsichtigten Änderungen nicht allein den inbetreff der Lectüre geltenden Grundsatz, dem zufolge neben einem lateinischen ein homogener griechischer Schriftsteller in derselben Classe zu lesen ist, arg gefährden, sondern auch die bisher möglich gewesene Concentration innerhalb der Lectüre der verschiedenen Classiker weiterhin undurchführbar machen würden.

Über die Frage, ob Sophokles und Euripides wiederholt einen Gegenstand des Gymnastrumus bilden sollen, entpann sich eine lebhafte Discussion, indem einerseits die Meinung vertreten wurde, dass eingehende Studium des Homer in Verbindung mit den übrigen, derzeit gelesenen griechischen Autoren in genügendem Maße die Kenntnis der griechischen Literatur vermittel und dass man sich einer Täuschung hingeben würde, wenn man glauben wollte, die Kenntnis der Dramatiker Sophokles und Euripides trage wesentlich zur classischen Bildung bei; andererseits wurde auf den Enthusiasmus hingewiesen, mit dem das Stadium des Sophokles von den Abiturienten betrieben werde und hiebei betont, dass das Kenntnis der drei Kunsträume der Poesie nebst der Kenntnis eines Vertreters der epischen und lyrischen, auch die eines Repräsentanten der dramatischen Poesie nothwendig erforderne, und dass die Eliminierung des Sophokles nur mit beträchtlichen Änderungen in anderen Disciplinen verbunden sein könnte.

Vom Ausland.

Wie der „Wiener Abdpft.“ telegraphisch gemeldet wird, ist Herr von Schloeger bereits von Berlin abgereist, um auf seinen Posten nach Rom zurückzukehren. Inbetreff der neuen Instructionen, welche Herr v. Schloeger nach dem Vatican mitgenommen sprechen sich die deutschen Blätter übereinstimmend dahin aus, dass sein Verhalten ein wesentlich abwar-

Begehrlichkeit des Unzufriedenen entspricht dieselbe. Wenn Schikaneder in der „Bauberflöte“ sagt: „Zur Liebe will ich dich nicht zwingen“, so spricht er ein großes Wort gelassen aus; wir citieren vernünftiger: „Zur Liebe kann ich dich nicht zwingen“. In der Rütliscene (Tell, 2. Act) heißt es: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Noth uns trennen und Gefahr“. Das citierende Publicum aber sagt durchweg „ein einig Volk von Brüdern“, um den Gedanken des unverbrüchlichen Zusammehaltens prägnanter zum Ausdruck zu bringen.

Oft ist es auch die künstlerische Form, die verbessert wird. Aus der Schiller'schen Prosa: „Der Mohr hat seine Arbeit gethan, der Mohr kann gehen.“ Schillers Wort: „Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Irdischen zutheil“ wird oft angewendet, aber immer hören wir „keinem Sterblichen“ sagen, anstatt keinem Irdischen. So schön diese leitere Bezeichnung an sich ist, sie klingt fremdartiger und wird darum gegen die gebräuchlichere vertauscht. Auch andere Rücksichten sind es, welche eine Änderung bedingen. In Schillers „Don Carlos“ heißt es . . . „Der Knabe Don Carl fängt an, mir fürchterlich zu werden“. Der Deutsche kann aber mit dem spanischen „Don“ nichts anfangen und sagt daher einfach: „Der Knabe Carl fängt an, mir fürchterlich zu werden“. Diese letztere Veränderung mag übrigens auch von Gründen des Wohltautes dictiert sein.

Hinwiederum gehen andere Citate schriftgerecht von Mund zu Mund, denen eine populäre Abschleifung höchst ersprießlich gewesen wäre. Erinnert sei hier an den Seume'schen Canadier, „der Europens

übertünchte Höflichkeit nicht kannte“. Dieser vortreffliche Wilde paradiert bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten zum Citieren trotz eines erheblichen Leibschadens, den er besitzt. Denn bei näherem Zusehen wird man entdecken, dass die „übertünchte Höflichkeit“ zwar ein sehr gut gemeintes, aber auch sehr verfehltes Bild ist. Seume hat doch die Höflichkeit als die Tünche bezeichnen wollen, nicht aber als das Über-tünchte, als den Firnis, wie das Citat besagt. „Auf-tünchte Höflichkeit“ wäre das allein Richtige gewesen.

Genug, ich glaube einige gewichtige Gründe dafür geltend gemacht zu haben, dass das Geschrei über das „falsche Citieren“ zum großen Theil dem Leichtsinn der Unachtsamkeit der Oberflächlichkeit entspringt, also den Untugenden, über die es klagt. Damit soll bei-leibe nicht der Liederlichkeit das Wort geredet, noch etwa zur Nachfolge Karl Brauns aufgefordert werden. Im Gegentheil. Für den Schriftsteller, den Redner, den Journalisten besteht die Pflicht, beim Citieren mit peinlicher Strenge vorzugehen. Das Volk aber darf nicht mit gleichem Maße gemessen werden, es hat ein Recht, das dem Individuum nicht zusteht, das Recht, dem Golde, dass der einzelne aus dem Schachte seines Geistes zutage gefördert, sein Gepräge zu geben. Man kann ihm nicht anstrengen, es solle unbesehen nehmen, was ihm geboten wird und gleichsam ungefüge Barren dem Verlehe übergeben. Denn wahr ist, dass der Dichter das Wort schafft, aber ebenso wahr ist, dass diesem Worte erst das Volk die Flügel verleiht.

(„Frankl. Ztg.“)

tendes sein solle und neue Vergleichsvorschläge von ihm zunächst nicht ausgehen dürften.

Die Affaire des deutschen Turnvereins in Paris bildet in der französischen Hauptstadt noch immer das Hauptthema der Discussion. Auch die radicalen Blätter machen gegen das wüste Treiben der chauvinistischen Heizer energisch Front. So schreibt der "Radical": "Der lächerliche Streich des Herrn Déroulède und der Patriotenliga hat die Folge gehabt, bei unseren Nachbarn den alten Franzosen-Hass wieder zu erwecken, der sich in der letzten Zeit gelegt zu haben scheint. Um das Maß voll zu machen, hat der Besitzer des Locales der Rue Saint-Marc die deutsche Gesellschaft an die Lust gesetzt und dem Herrn Déroulède und seinen Freunden ein Banket gegeben. Die Folgen dieser Art, Del ins Feuer zu gießen, werden nicht lange auf sich warten lassen." Nicht minder kategorisch äußert sich die "Panterne", auf deren Haltung übrigens der alte Hass ihres Eigentümers, Rochefort, gegen Gambetta wohl nicht ohne Einfluss geblieben sein dürfte.

Der Krieg in Egypten.

Es scheint denn doch, daß die von Londoner Blättern bombastisch in die Welt ausposaunten glänzenden Waffentaten der Engländer in Egypten bei nüchterner Betrachtung stark zusammenschrumpfen. Wenigstens lauten die nichtoffiziellen Meldungen über den angeblichen "großen Sieg" bei Kassassin in wesentlichen Punkten anders als der amtliche Bericht. Auch deutet der Umstand, daß der Oberbefehlshaber Sir Wolseley nicht weiter vorgerückt, sondern nach Ismailia zurückgekehrt ist, um, wie er hervorhebt, zunächst "die vollständige Organisation des Transportdienstes" abzuwarten, darauf hin, daß die Engländer die Widerstandskraft der egyptischen Truppen sowie die Schwierigkeiten des Transportes unterschätzt haben und nun erst weiteren Succurs abwarten wollen, ehe sie die Stellung Arabis bei Tel-el-Kebir forcieren.

Der oben erwähnte Bericht des Oberbefehlshabers Sir Wolseley über das Treffen bei Kassassin lautet: "Ismailia, 30. August. General Lowe telegraphiert über das Cavalleriegeschütz vom 28.: 'Im Laufe des Nachmittags wahnehme ich, daß der Feind im Vorrücke sei, um Graham in Kassassin anzugreifen, segle ich mich mit der Gardecavallerie, den 7. Gardedragoneern und vier Geschützen der reitenden Artillerie-Brigade in Bewegung und rücke gegen des Feindes linken Flügel vor. Wir verweilten einige Stunden und lehrten um halb 5 Uhr nach dem Lager zurück, da wir fanden, daß der feindliche Angriff nur in einem entfernten Artilleriefeuer bestand. Gegen halb 6 Uhr empfing ich von Graham eine Depesche, daß der Feind mit Macht im Vorrücke sei; wir setzten uns sofort wieder in Marsch und begannen des Feindes linke Flanke anzugreifen. Wir machten einen weiten Umweg, brachten die Geschütze ins Gefecht, und Sir Baker Russell griff mit der von Oberst Ewart sehr gut geführten Gardecavallerie an. Des Feindes Infanterie wurde vollständig zerstreut. Der Boden war mit Todten bedeckt. Die Cavallerie durchbrach eine Batterie von sieben bis neun Kanonen, welche erbeutet worden wären, wenn es Tag gewesen wäre. Der Feind entfernte dieselben während der Nacht. Das größte Lob gebürt allen Rangklassen der Gardecavallerie. Der Feind wirft vor der Stellung Grahams Erdwerke auf."

Detaillierte nichtamtliche Berichte über das Gefecht bei Kassassin am vorigen Montag abends lassen erkennen, daß die egyptischen Truppen nicht ganz so demoralisiert sind, als General Wolseley in seiner Depesche über den Kampf am vorigen Freitag anzunehmen schien. General Grahams Vorhut wurde tatsächlich überrumpelt und wäre ohne das rechtzeitige Eintreffen der aus Wadi Samieh requirierten Verbündeten völlig aufgerieben worden. Die Ataque der englischen Cavallerie, welche die Infanterie Grahams aus ihrer bedrängten Lage befreite, war einem Bericht des Special-Correspondenten des "Standard" zufolge eine glänzende Waffentat. Unter der Führung des Obersten Sir Baker Russell griffen die Gardereiter und Dragoneer die feindlichen Kanonen mit Ungezüm an, säbelten die Kanoniere nieder und richteten unter der fliehenden egyptischen Infanterie starke Verheerungen an. Dem Obersten Russell wurde ein Pferd unter dem Leibe erschossen, aber er schwang sich auf ein anderes und blieb an der Seite seiner Leute. Die Egyptianer, deren Stärke auf etwa 13,000 Mann geschätzt wird, kämpften mit großer Bravour.

Der "Kölner Bote" wird aus London telegraphiert: "Wolseley wird ziemlich stark kritisiert, weil er den Feind unnöthigerweise unterschätzte, die Vorhut unter Graham unverantwortlich schwach ließ, keinen Cavallerie-Vorpostendienst einrichtete, noch die Verbindung einzelner Truppenteile mit Ismailia herstellte, so daß er selbst von der Schlacht bei Kassassin erst nach Ablauf derselben Kunde erhielt. Die Araber wurden allerdings gründlich geschlagen, doch beweist der Umstand, daß sie noch in derselben Nacht zurückkehrten, um die feindlichen Leichen zu verstümmeln, die arabischen Leichen und besonders die Kanonen

wegzuschaffen, daß sie auch jetzt noch nicht demoralisiert sind. Denn schon begannen sie am 1. d. M. gegenüber Kassassin neue Erdwerke aufzuwerfen. Arabi war selbst beim Gefechte zugegen, ohne zu befehligen. Die Uniformen Getöteter zeigen, daß reguläre Truppen engagiert waren; Arabis Angriffs Kraft ist jetzt unzweifelhaft; seine Defensive wird, wie bei allen Orientalen, desto stärker sein; es scheint daher gerechtfertigt, die englische Angriffsarmee durch Hamleys Brigade von Alexandrien zu verstärken. Alexandrien wird dadurch allerdings stark von Truppen entblößt; denn die zurückbleibende Brigade unter Wood kann unmöglich eine zwölf Meilen lange Festungslinie verteidigen. Unter den Einwohnern ist eine Panik ausgebrochen, was bei der Menge freigelassener Mörder in der Stadt und den 25,000 Arabern im nahen Kastell-Dewar begreiflich. Hamleys abziehende Brigade besteht ausschließlich aus Schotten. Die Schlacht von Kassassin hat die Pferde stark ruiniert, so daß Esel aus dem Pferdedepot in Cypern nötig erscheint, obgleich deren Kaliber kaum für schwere Leibgardisten ausreichen dürfte."

Aus Alexandria, 31. August, wird demselben Blatte telegraphisch berichtet: "Auf einem Schiffe aus Bombay, welches auf der arabischen Insel Komar angeskommen ist, wurden vier Fälle asiatischer Cholera constatiert. Der internationale Gesundheitsrat von Alexandria beschloß, alle Provenienzen von Bombay der Quarantäne zu unterwerfen. Granville hat dem Generalconsul Malet telegraphisch den Befehl ertheilt, unverzüglich gegen diese Maßregel zu protestieren und deren Rücknahme zu fordern. Der internationale Gesundheitsrat wird morgen über den Fall Berathung halten."

Die am 2. d. M. in Wien eingetroffenen Telegramme über die egyptischen Angelegenheiten lauten:

London, 2. September. General Wolseley meldet telegraphisch aus Ismailia, er warte nur die vollständige Organisation des Transportdienstes ab, um sodann weiter vorzurücken. General Wolseley nahm an, die Eisenbahn und den Canal zur Verproviantierung der Truppen in der Front benützen zu können; der Feind hatte indes die Bahn und den Canal durch Dämme abgesperrt. Die Hindernisse seien jetzt beseitigt, und funktionieren drei Locomotive. Ein Mailthiertransport traf aus Cypern ein, weitere Transporte werden baldigst aus Malta, Italien und Syrien erwartet; Wolseley hofft, Kammele von den Beduinen zu erhalten. Die Hitze ist geringer als erwartet wurde. Der Gesundheitszustand der Truppen ist ein guter.

Tagesneuigkeiten.

(Hofnachrichten.) Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Eugen ist am 2. d. M. nachmittags aus Kronstadt in Wien eingetroffen. — Ihre k. und k. Hoheit Prinzessin Gisela begab sich am 31. August zum Besuche Ihrer königlichen Hoheit der Herzogin Mag in Bayern nach Tegernsee. — Ihre kön. Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin von Baden sind am 31. August aus Bad Kreuth in München angelommen und von dort mit dem Prinzen Ludwig von Baden über Lindau nach der Insel Mainau abgereist.

(Zur Reise Sr. Majestät des Kaisers.) In allen Städten, welche Se. Majestät der Kaiser auf der bevorstehenden Reise nach dem Süden der Monarchie berühren wird, sind bereits die Gemeindevertretungen und Corporationen sowie die Bevölkerung selber eifrigst damit beschäftigt, Vorbereitungen für einen würdigen Empfang des erlauchten Herrschers zu treffen, um auf die Weise ihren loyalen Gefühlen Ausdruck zu geben. — Auch in Görz fand am 1. d. M. eine Conferenz von Mitgliedern des Landesausschusses, der Handelskammer und des Gemeinderates unter Borsig des Landeshauptmannes statt, um über die Empfangsfeierlichkeiten zu berathen. Es wurde beschlossen, Se. Majestät auf der Piazza Catarini, wo ein Pavillon und Triumphbogen errichtet werden, ehrfurchtsvoll zu empfangen und am Tage nach der Ankunft ein Volksfest und eine allgemeine Illumination zu veranstalten. —

In Pola wird einer Mittheilung des "Triester Tagblattes" zufolge vor Sr. Majestät dem Kaiser ein Torpedomanöver abgehalten werden. Fünf Torpedoboote werden einen Offensiv- und einen Defensivangriff auf ein Panzerschiff ausführen. — Aus Trieste meldet die "Agramer Zeitung", daß der Bürgermeister Giotta an Se. Exzellenz den Gouverneur Grafen Szapáry die Anfrage richtete, ob Se. Majestät gelegentlich der Triester Reise eine Deputation des Triester Municipiums zu empfangen gerufen würde; derselbe erhielt eine bejahende Antwort mit dem Bemerk, daß der Tag, an welchem Se. Majestät diese Huldigung-deputation empfangen wird, später festgesetzt werden soll.

(Personen nachrichten.) Se. Exzellenz der Minister Freiherr v. Biemialowski ist von seinem Urlaube nach Wien zurückgekehrt. Die Araber

wurden allerdings gründlich geschlagen, doch beweist der Umstand, daß sie noch in derselben Nacht zurückkehrten, um die feindlichen Leichen zu verstümmeln, die arabischen Leichen und besonders die Kanonen

aus Msgr. Matthäus Bodopic stattgefunden. Den Act der Consecration hat Se. Exzellenz der apostolische Nunzius Erzbischof Barnabas vorgenommen.

(Schiffbruch.) Das "Giornale di Udine" berichtet: "Am 24. August um 10 Uhr abends scheiterte 30 Kilometer von Porto Signano das österreichisch-ungarische Segelschiff "Philadelphia" (Capitän und Eigentümer Herr Paulovich aus Theresia). Das Schiff repräsentierte einen Wert von 1000 Lire und hatte eine Ziegelladung im Werte von 2000 Lire. Schiff und Ladung versanken; der aus vier Personen bestehenden Besatzung gelang es, sich auf einer Barke nach achtstündigem Kampfe mit den Wellen zu retten und in Porto Signano zu landen."

(Kesselexplosion.) Wie aus Ajaccio telegraphiert wird, ist der Dampfkessel des französischen Paketbootes "La Meuse" auf offener See explodiert. Der Obermaschinist, der zweite Maschinist und der Heizer wurden getötet. Das Schiff wurde von einem italienischen Dampfer nach Ajaccio remorquiert. Von der übrigen Mannschaft und den Passagieren hatte glücklicherweise niemand Verletzungen erlitten.

(Ein interessanter Fund.) Aus Neapel berichtet ein Correspondent der "Times": "In Pompeji ist ein höchst interessantes Gemälde aufgefunden und unter den pompejanischen Fresken im Museum zu Neapel untergebracht worden, welches das Urtheil des Salomo vorstellt. Es ist dies das erste Gemälde über ein biblisches Sujet, welches in den verschütteten Städten bisher gefunden worden ist. Das Gemälde ist 5½ Fuß lang, 19 Zoll hoch und von einer schwarzen, ungefähr einen Zoll breiten Linie eingehaumt. Die dargestellte Scene ist auf einer Terrasse vor einem mit Schlingpflanzen gesäumten Hause, welche von einem weißen Baldachin überschattet wird, verlegt. Auf einem erhöhten Throne sitzt der König im weißen Gewande, in der Hand ein Scepter. Auf jeder Seite sitzt ein Berather, neben ihm und hinter denselben sieht man sechs bewaffnete Krieger. Der König ist in vorgebeugter Haltung dargestellt; er hört offenbar einer Frau im grünen Gewande zu, die mit zerrauften Haaren und ausgestreckten Händen vor ihm kniet. In der Mitte des Gerichtshofes steht ein dreibeiniger Tisch, ungefähr wie der Block eines Fleischers, auf welchem ein Kind liegt, das trotz seines Sträubens von einem Weibe, dessen Kopf ein Turban schmückt, in liegender Stellung gehalten wird. Ein bewaffneter Krieger, dessen Helm eine lange rothe Feder zierte, hält das Kind bei den Füßen und ist augenscheinlich bereit, es mit seinem Schwert entzweizuzpalten. Eine Gruppe von Buschenschern vervollständigt das Gemälde, welches im ganzen 19 Figuren enthält. Die Zeichnung ist arm, aber die Farbgebung ist theilweise schön, das Bild ist vortrefflich erhalten."

Locales.

Landtags-Eröffnung.

Gestern wurde die diesjährige Session des hohen kärntnerischen Landtages eröffnet. — Um 10 Uhr vormittags fand im Dome zu St. Nikolaus ein vom hochwürdigsten Herrn Dompropste Supan unter zahlreicher Assistenz celebriertes feierliches Hochamt statt, welchem der Herr Landeshauptmann Graf Thurn und die Herren Landtagsabgeordneten beiwohnten. — Um 11 Uhr versammelten sich die Herren Landtagsabgeordneten im landschaftlichen Redoutengebäude, und nahm die erste Sitzung um halb 12 Uhr ihren Anfang.

Den Vorsitz führte der Herr Landeshauptmann Graf Thurn, und es wohnte derselben der Herr k. k. Landespräsident A. Winkler bei.

Der Herr Landeshauptmann eröffnete die Sitzung mit einer kurzen Ansprache in deutscher und slovenischer Sprache, worin er die Collegen herzlich begrüßte und die Ueberzeugung aussprach, daß sie einträchtig zusammenwirken und die kurz zugemessene Zeit zum Besten des Landes auszunützen werden. Er richtete an den Herrn Landespräsidenten die Bitte, seine bisher betätigten wohlwollende Mitwirkung im Interesse des Landes auch diesmal den Arbeiten des Landtages angedeihen zu lassen.

Mit begeisterten Hoch- und Zivio-Rufen wurde die Mittheilung des Herrn Landeshauptmannes aufgenommen, daß Se. k. und k. Apostolische Majestät unser allernäsigster Kaiser und Herr die Jubelfest-Deputation huldreichst empfangen und den 11. Juli 1883, als den 600jährigen Gedenktag der Eidesleistung der kärntnerischen Stände an den damaligen Regenten aus dem erlauchten Hause Habsburg, zum Festtage bestimmt habe. Desgleichen brach die Versammlung in stürmische Hoch- und Zivio-Rufe aus, als der Herr Landeshauptmann die Hoffnung aussprach, daß Se. k. und k. Apostolische Majestät das Fest mit Allerhöchsteiner Gegenwart auszeichnen werde, und seine Rede mit den Worten schloß: Gott schütze und schirme unsern allernäsigsten Kaiser und Herrn.

Der Herr k. k. Landespräsident begrüßte die Versammlung und versicherte dieselbe in deutscher und slovenischer Sprache des Interesses an ihren Verhandlungen, daß ihm in seiner Stellung obliege. Der Herr Landespräsident erklärte weiters, daß ihm von

